

Heiratsfragen

Autor(en): **Feuer, Johannis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444247>

Nutzungsbedingungen

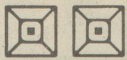
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von dem u. jenem an der Spree, Italien u. vom J. V. W.



Italien wünscht sich den Tessin
Und glaubt ihn schon sein eigen.
Es möcht' mit Krieg uns überziehen, —
Wir würden heim ihm geigen.
Wir gäben ihm bigost en Stupf,
Käm' es zu einem Hosenlupf.
Wir täten fest uns wehren,
Die Tschinggen mores lehren.

's Reichstagstheater Zulauf hat,
Der Kronprinz applaudierte.
Er nahm vor's Mienenpiel kein Blatt,
Was manchemann genierte.
Er setzte sich — da nehmen's Platz! —
Mit dem Papa in Gegensatz,
Worauf um 2 Uhr 20
Er wieder fuhr nach Danzig.

„Jenseits von Gut und Böse“ steht,
Der J. V. W. sich nannte,
Im „Bund“ als Mentor und Poet
In Lieb und Haß entbrannte.
Der 30 Jahr' ein Führer blieb
Und noch als greiser Paris schrieb
Mit jugendlichem Feuer,
Den Musen ein Getreuer.

Des Schweizerlandes Herrlichkeit
Hat er uns festgehalten.
Sein Aug' war scharf, sein Herz war weit,
Dum denkt man gern des Alten.
Was ihn besonders wert uns macht,
Er hat der Kreatur gedacht,
Der stummen, viel verkannten
Und doch uns nah verwandten.

Das Lob der Tierwelt oft er sang,
Von ihrem Weh ergriffen.
Von allem Schönen lebt ein Klang
In Versen, blankgeschliffen
Die er der stummen Kreatur
Geweihet, ein Geist auf Goethes Spur.
Den Jungen, seinen Erben,
Wird er sobald nicht sterben!

-ee-

Heiratsfragen.

Ehe ist an sich ein Übel,
Dieses ist ein alter Spruch.
Manche, Maid und manches Bübel
Taten drauf schon einen Fluch.

Dir jedoch, du holder Knabe
Rate und empfehl' ich lehr:
Frag, ob „Sie“ gedient nicht habe
In dem Suffragettenheer.

Denn ein Weibchen, das ist immer
Voller Trug und voller List.
Aber noch bedeutend schlimmer
Eine Suffragette ist.

Denn sie schwört nicht Gehorham,
Welches doch die erste Pflicht
Einer Frau. Und ob es sparlam,
Dieses weiß man niemals nicht.

Niemals aber, Guter, flechte
Giner solchen einen Kranz,
Denn ihr zweites Wort heißt „Rechte“,
Daraus folgt ein „schwerer Tanz“.

Lieber Jüngling, wähle deine
Künftige mit großer List,
Oder wähle lieber keine,
Was bei weitem besser ist.

Johannis Feuer.

Dämmerung.

Endlich geht der Tag zur Neige
und aus der Mansarde girrt
schrecklich jammernd eine Geige,
daß beinahe mir übel wird.

In dem Hof, dem eingepferchten
wird's allmählich dämmerlich.
Ich beginne mich zu ferchten
und mir wird es jämmerlich.

Ach, nun wird es wieder dunkel
und in allen Ecken hebt
liebegirrend an zu munkeln
was verliebt ist und was lebt.

Über Dächer krauchen Schatten
und die Menschheit ruht, wie's Brauch.
Wer kein Bett hat auf dem platten
Boden; denn da geht es auch.

Hanserich Geblich, Lyriker.

Aus dem Lehrbuche eines ganz Roten.

Wer trägt die Schuld, wenn wir keine Arbeit haben? Der Kapitalis-
mus, das ist doch sonnenklar, denn der Geizhals von Kapitalist braucht
zu wenig und dann bleibt der Verdienst aus.

Reicht aber unser Geld nicht aus, wer trägt wieder die Schuld?
Auch wieder der Kapitalismus, denn der Reiche, der Verschwender, der
Protz kauft uns alles vorweg und darum müssen wir alles höher be-
zahlen. Mag's der Hallunke treiben, wie er will, er trägt die Schuld.

O dieser Kapitalismus, dieses rote Tuch, das meinen Zorn bis zum
Fieber reizt, dieses verdammte Geld, das andere haben, es ist die Ur-
sache von jeglichem Übel. Hört, Beweise sind billig, wie Brombeeren.
Hab ich das Bauchgrimmen, so kommt's daher weil ich schlechten Fusel
getrunken habe, könnte ich Champagner trinken, so hätte ich kein
Bauchweh. —

Beißt mich ein Floh, so ist er mir von Nachbars Lene angejuckt.
Wäre ich ein Millionär, so würde ich nur mit Damen der Aristokratie
verkehren und die ersäuen die Flöhe im kölnischen Wasser. — Scheint
die Sonne nicht, wieder ist der Kapitalismus die Ursache, denn hätte ich
Geld, so würde ich einen Ort aufsuchen, wo sie ichene. — Verbrennt
meine Frau die Mehlsuppe, so ist wieder das infame Geld die Ursache,
denn wäre ich ein Kapitalist, so würde meine Frau selbstverständlich
Beefsteak braten und nicht Mehlsuppen rösten. Man muß nur alles
richtig betrachten. Beißt's, juckt's, brennt's, geraten die Kartoffeln nicht,
immer trägt der Kapitalismus die Schuld. Merkt euch das, verzichtet
auf Logik, denn die Feile steht im Dienste des Geldes. Nur das Eine
ist wahr, der Kapitalismus ist die Ursache von allem Übel. Wiederholt
mein Evangelium hunderttausendmal, druckt es millionenmal, so glaubt
es schließlich selbst der Dummste.

Frau vom Hause zum Gärtner: Wo waren Sie?

Gärtner: Ich holte eine Hacke.

Frau vom Hause (später): Wo waren Sie denn wieder?

Gärtner: Ich holte eine zweite Hacke.

Frau vom Hause (später): Sie sind ja immer abwesend, was tun
Sie eigentlich?

Gärtner: Ich holte eine dritte Hacke. Der Weg ist weit in die
Gärtnerei und dann muß man ja wieder zurück und dies alles bei der Hitze.

Frau vom Hause (später): Jetzt hört doch alles auf! Sie waren
schon wieder fort!

Gärtner: Ich holte eine vierte Hacke. Jetzt wird gearbeitet Ma-
dame. Jetzt geht's los, wenn unserer vier drein schlagen. Sie werden
Wunder erleben! Bitte aber vorher um das Vesper. Ich fühle mich
wackelig und es stärkt nichts so sehr einen Mann als der Schoppen,
der gerade Platz hat in einer Literflasche.

Zu Tschinggs Spaziergang.

Auf der Holzpantoffle stink
Spazieretänge geht d'r Tschingg;
Nimmt e Ruchmeßer schnell
Das isch guet für Zwischefäll,
Denn er liebt e schwarzi Maib
Der me 's „Trippelliesli“ fäit.
Wills grad isch sie vis-à-vis
Necht er hahn im Kerblt si.
Nicht's em Tschingg ächt G'haimnis bliebe,
Was ericht kurz e G'lehre g'schriebe?:
D'Afrikanermeißli stinke
Daß e Europäerzinke
Nie sich kenn am Duft ergehe
Gegetails sich mieß entflege.
Jedefalls isch 's Trippelliesli
An fat d'hunder Rosefrießli!
Möglig, daß d'r Tschingg eio
Kennt d'r Pfuißel stark biko!
Überhaupt zericht heißt's: Ergiffi!
Nämlich dert bim Trippelliesli
Hockt scho ain sit lange Bie,
Hockt d'r Türkefritsch 's Bißte.
Und d'r Halbmond luegt mit Fraibe
Wie jo gern sich hänn die Baibe,
Wie si sich voll Lieb lue;e;
Wenn d'r Tschingg jekt will cho schmusse
Wird er's wohl nit ungtroßt könne
Und ich möcht's ihm herzlich gönne
Wenn d'r Tirk ihn kennt verknepple
Daß d'r Drück mecht abem trepple!

Jonas.

Misstrauisch.

Lueg Babeli, ich halt's nümme us
Es wird mer grad zur Dual
Min Maa der ist en Gholbert
und halt und härt wie Stahl!
So schlägt 's Cathrie em Baabeli
und briegget was es kann,
„Loos Cathrie en Rat nimm a
schlag du nu dann und wann
bis Leid und Schmerz dem liebe Göt
Was gilt's, er hilft dir drus.“
Doch 's Cathrie fäit: „Schwiege doch au still
mit sonne dumme Schmuus;
das nützt doch ganz sicher nüd
denn 's ist ja allbekannt
gäg' 's Wibervolch do helfed doch,
d'Mannsbilder all' d'enannb.“

Giffli vom Zürichlee.